

Schreiben mit allen Sinnen

Artikel in „The Tempest“ vom 20.7.2013

Zu meinen Lieblingsgerichten gehören Königsberger Klopse. Lese ich ein Rezept im Kochbuch, bekomme ich schnell Appetit darauf. Sehe ich in einer TV-Kochsendung die Bilder des Zubereitens, läuft mir garantiert das Wasser im Mund zusammen. Rieche ich bei einer kochenden Freundin den Duft des Essens - ergreift Hunger Besitz von meinem Denken und Fühlen.

Je stärker meine Sinne angesprochen werden, desto intensiver erlebe ich.

Schreiben ist wie das Leben!

Und der Leser will mit-(er)leben.

In aller Regel wirkt ein Text deutlich stärker, wenn verschiedene Sinne angesprochen werden und nicht immer nur erzählt wird, was zu sehen und welche Worte zu hören sind.

(Regeln sind keine Gesetze. Jedenfalls nicht beim Schreiben. Im Handwerk des Schreibens gibt es Regeln, die für wirklich gute Texte gelten – immer und genau so lange, bis wir nicht gerade eine Ausnahme von der Regel haben. Das ist mir grundsätzlich wichtig beim Schreiben und Schreiben-Lehren.)

Die Grenzüberschreitung des Tötens

Bei Krimis interessiert mich persönlich vor allem die Frage, was passieren muss, damit ein Mensch innerste Grenzen überschreitet – bis hin zum Töten!

Ein einfaches Textbeispiel:

Sie lächelt ihn an. Arglos. Wehrlos. Sieht aus wie seine Mutter. Liegt in einem Metallbett, wie er es in seiner Kindheit hatte. An das ihn seine Mutter kettete, wenn sie das Haus verließ. In drei Schritten ist er bei ihr. Er denkt nicht mehr. Er fühlt nichts mehr. Er sticht zu.

Nun ja, der Leser weiß jetzt: Das war eine Affekttat, hinter der psychische Verletzungen stecken, die in der Kindheit erlitten wurden. Er kann versuchen, das gedanklich nachzuvollziehen (wenn er denn Lust darauf hat). Fühlen kann er es nicht.

Das ändert sich grundlegend, wenn wir beim Schreiben die Sinne ansprechen. Bei unserem Textbeispiel könnten wir uns im wichtigsten Teil auf das FÜHLEN/SPÜREN MIT DER HAND/AUF DER HAUT/UNTER DER HAUT konzentrieren. Noch mit ein wenig HÖREN würzen und das SEHEN konkret machen:

- Dann öffnen sich bei ihrem Lächeln vielleicht Grübchen, so unglaublich tief und genau an demselben Platz wie bei seiner Mutter.
- Und sie streckt verführerisch die Arme aus, hebt sie langsam hinter sich, ihre Fingernägel stoßen an den Bettpfosten - kratzen am Metall entlang mit exakt jenem Ton, der ihn durchfuhr, wenn Mam nach der Kette griff, die ihn festhielt, bis sie zurück kam, irgendwann.
- Er kann die Kälte des Metalls fühlen – in der Erinnerung. Doch plötzlich auch in der Gegenwart - in seinen Fingerspitzen, die das Messer umklammern...

Dieses konkreten sinnlichen Ereignisse kann der Leser mit-erleben und sich damit vorstellen, wie intensiv alles auf die Figur ein-wirkt.

Und noch eins drauf von mir, nämlich eine verdammt logische Begründung für das sinnen-reiche Schreiben: Die erlittenen Qualen waren für das damalige kindliche Opfer selber ja mit tiefen Sinneseindrücken verbunden, an die sich

der erwachsene Täter natürlich erinnert – warum sollte der Leser davon ausgeschlossen bleiben?

Hinein in die Geräuschkulisse!

Auf dem aktuellen (Krimi-)Buchmarkt kann ein besonderer Schauplatz wichtiger sein als die Geschichte selber oder gar deren literarische Qualität. Und es spricht ja wirklich nichts gegen einen Handlungsort wie den Seljalandsfoss. Das Besondere an dem isländischen Wasserfall: Der Rundweg um ihn herum führt auch hinter ihn und damit unter ihm hindurch. Welch gigantische Möglichkeit, sich in mörderischer Absicht bei dieser Geräuschkulisse völlig unbemerkt an sein Opfer heranzuschleichen!

Doch auch in einem Kinderbuch lässt sich mit HÖREN die Spannung steigern beispielsweise in dieser Handlungsszene: *Tim hat von den Trollen einen Ring geschenkt bekommen, mit dem er deren Felswohnungen finden (sehen) kann. Diesen Ring will der böse Herr Wichtmann haben. Glücklicherweise ist er zu schwach, um es mit einem Kind aufnehmen zu können. Er braucht also eine List – oder einen Überraschungsangriff...*

Wenn ich als Autor mit Tim auf den Rundweg gehe und dessen staunendes Erleben des Naturschauspiels spürbar werden lasse, wie er eintaucht in die Geräuschkulisse strömenden, fallenden, strudelnden Wassers, alles und sich vergessend, plötzlich brutal da rausgestoßen wird - mache ich auch die Gefühlsreaktionen des Jungen auf den feigen Raub (Schock, Verzweiflung und schließlich Wut) deutlich intensiver nacherlebbar als wenn ich den Jungen nur ein wenig herumschauen und den MP3-Player aufdrehen lasse.

In dieser Szene muss ich natürlich außerdem intensives SPÜREN AUF DER HAUT schildern, wie es in der Nähe des Wasserfalls vorkommt.

Auch Riechen will geschrieben sein!

Ein Spielfilm bedient zunächst einmal nur SEHEN und HÖREN. Und kann damit auch die anderen Sinne wie beispielsweise RIECHEN zeigen – indem Schauspieler Reaktionen darstellen auf Gerüche.

Zu Demonstrationszwecken ein ganz simples Beispiel: *Wenn Paul ein saftiges Steak braten will, am Fleisch riecht und angewidert das Gesicht verzieht...* dann muss er nicht mehr ausrufen: „Oh – schade! Dass Fleisch ist verdorben! Das muss ich leider, leider wegwerfen.“

Falls er es allerdings ausgiebig würzt, brät und einem spontan geladenen Gast serviert, würde dies wiederum eine Botschaft ohne nötige Worte in sich tragen.

Mit ihren geschriebenen Worten sollten sich auch Prosa-Autoren dieser handwerklichen Möglichkeiten bedienen.

Im Kern geht es hier darum, an die eigenen sinnlichen Erfahrungen des Zuschauers oder Lesers anzuknüpfen - und ihn so mitten ins Geschehen hinein zu holen. Ihm also nicht nur zu sagen: Königsberger Klopse finde ich ganz lecker und so werden sie zubereitet. Sondern ihn direkt in die eigene Küche mitzunehmen.

Genauso wirksam kann ich für die jeweilige Figur ganz originale Sinnes-Empfindungen einsetzen, die anders sind als die des Lesers. So (er-)schaffe ich runde, stimmige und interessierende Charaktere. Dann ist es vielleicht kein altes Foto, das auftaucht, sondern ein bestimmter Geruch, der Verborgenes aus der Biographie offenbart: Warum mag diese Figur diesen Geruch oder schreckt davor zurück, warum macht der Geruch sie traurig oder aggressiv, lähmt sie oder lässt sie handeln.

ie Grenzen des Geschmacks

Sinne wirken immer auch über das menschliche Unterbewusstsein. Und sind so subjektiv wie der individuelle Mensch. Also müssen wir an Grenzen des Schreibens stoßen.

Hier ist eine: Ich kann nicht den Geschmack von Himbeereis beschreiben – jedenfalls niemandem, der noch nie Himbeeren gegessen hat. Ich kann nur nach Worten suchen, die zutreffen und den Geschmack einkreisen, aber nie wirklich den Unterschied zu Erdbeereis erklären (naja, „erklären“ wollen wir in unseren guten Texten ja sowieso nicht).

Was ich aber kann, ist, die Wirkung auf die Figur darzustellen, die das Himbeereis isst.

Zum Beispiel als Erinnerungen oder Assoziationen: Peter erinnert sich an den Garten der Großmutter und bekommt Sehnsucht nach der Heimat; Petra hat sich gerade von ihrem Liebsten getrennt, dessen Küsse ihr nun süß und vollmundig wie Himbeereis vorkommen... und wenn sie gerade dabei ist, den Trennungsschmerz zu überwinden und wir in einem frech-witzigen Frauenroman sind, denkt sie gleich darauf an seine Pickel, die wie Himbeerkerne sein Gesicht bedecken.

Also Mut zu sinnen-reichem Schreiben! Wer sich das einmal bewusst macht, wird seine Leser noch besser begeistern können :-)

Laden wir unsere Leser zu Tisch und servieren ein Mahl für alle Sinne!